Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1906)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 4 — 1906 Schweizerische Kirchen-Zeitung 25. Januar

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. Erscheint je Donnerstags Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Porta nigra. — Alexander von Oettingen. — Belletristisches. — Protestantische Kirchenausschmückung. — Die innere Schönheit des Christentums. — Kirchenchronik. — Anzeige. — Briefkasten. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Inländische Mission. —

Porta nigra.

(Fortsetzung.)

Es war recht schwierig, nach einem späten Morgenkaffee einen Kutscher zu finden. Endlich fuhr ich doch durch Strassen und Strässchen in den winterlichen Morgen hinein. Auf einmal öffnet sich das Stadtbild. Blauer Himmel lacht hinein: Ich schlage die Fenster auf Tief unten rauscht die Mosel. Eine mächtige steinerne Brücke führt ans andere Ufer. Die Pfeiler, bis auf zwei, welche 1698 von den Franzosen gesprengt wurden, sind in ihren Hauptbestandteilen noch altrömischer Bau aus Basaltlava. Was alles über diese Joche in das alte Trier zog! Freundlich grüssen die Kuppen und Hügel des Moselgebirges mit allerlei Kapellen, Kirchen, Denkmälern, Heiligtümern aus Weinbergen und Baumgruppen — so recht ein Bild der Freundschaft uralter Kultur und schöner Natur. An den römischen Bädern vorbei zum Kaiserpalast! Ein ausgedehntes Ruinenfeld! Unwillkürlich steigen die Bilder vom Palatinhügel der ewigen Stadt vor der Seele auf, wenn man im Bannkreis der Trierschen Palastruinen steht. Die gewaltigen Pfeiler, einzelne prächtige noch stehende Portal- und Fensterbogen, grössere, bis zu 20 m aufstehende Bauteile, das fest gekittete, fast unauflöslich vermörtelte opus reticulatum: das Kleinziegelwerk, aus dem sich einst Riesenbauten türmten — tragen voll und ganz altrömisches Gepräge. Die Natur ist nicht bloss eine Zerstörerin, sondern auch eine sinnige Freundin und Schmückerin alter zerfallener Herrlichkeit. Im Sommer, wenn das jetzt bleiche Rankenwerk wieder aufspriesst und blüht, müssen hier Kunst und Natur dem Auge ein einzig Schauspiel bieten. Jetzt verklärte die freundliche Januarsonne die braunroten Ruinen. Dunkle Taxusgruppen und kleine Tannenbestände spendeten ihr Immergrün als winterlichen Schmuck. Von zerbröckelnden Gesimsen, aus tiefen Löchern des Gemäuers und an den Rändern der kleinen Waldbestände prangten in frischem Wintergrün Blechnum boreale und Scolopendrium officinarum, da und dort umgeben von einer lieblichen Polypodium-Kolonie. Wie gerne wäre ich länger durch die Ruinen gewandert — archäologische Erinnerungen auffrischend und etwas Winterbotanik treibend Es war aber *letzter* Tag einer längern Nordreise mit apologetischen Arbeiten, gelegentlichen Theologie-, Kunst-, Kultur-, Pastorationsstudien und Erholungstagen in stiller Einsamkeit und in Freundeskreisen. Der Urlaub ging bald zu Ende. Ich wollte aber jedenfalls am Neujahrstage noch mit dem 12 Uhr - Schnellzug von Trier abends 8½ Uhr Luzern erreichen. So konnte ich das Amphitheater, das man etwa 300 Schritte vom Kaiserpalast ansteigend erreicht, nur grüssen. «Schnell gegrüsst, gemieden» — galt auch der Basilika, einer altrömischen Halle, die jetzt als protestantische Kirche dient. Leider konnte ich die gewonnenen Eindrücke im hochinteressanten Provinzialmuseum nicht mehr in Ruhe sammeln, erweitern und vertiefen: dessen altrömische und altchristliche Sammlungen sind einzig in ihrer Art. Die Matthiaskirche mit ihren altchristlichen Grabkammern auf dem Nordfriedhof lag zu weit ab. Rasch fuhr ich durch Strassen mit altrömischen Namen dem Dome zu. Am Morgen hatte mich der Dompropst in der Sakristei auf das freundlichste zu sich eingeladen. Es war das der einzige Besuch, der in der kurzen Spanne Zeit noch möglich war. Auf alles andere musste ich der Zeit und des Festmorgens wegen verzichten. Die Schriftstellerei bringt die schöne Mitgift, dass man mit vielen Menschen in interne geistige Beziehungen tritt, die man nicht persönlich kennt: auf Reisen erweitern sich diese geistigen Beziehungen zu sehr interessanten und *lehrreichen* persönlichen. Dompropst Sch. sprach über einige Syllabus-Artikel, die ich auf Einladung der Redaktion in der Köln. Volkszeitung veröffentlicht. Es freute mich sehr, von einem Manne reicher Lebenserfahrung, der bereits im reifen Alter die Kämpfe von 1864 und 1870 mitgemacht — die wärmste Zustimmung zu dem *Versuch* einer *irenischen* Behandlung dieses schwierigen und doch so hochwichtigen Themas im Geiste der Kirche und in beständiger Rücksichtnahme auf unsere Zeit, zu erhalten. Er meinte, derartige irenische Behandlungen überhaupt seien eine Gewissenswohltat für viele gebildete Laien. Die lehrreiche halbe Stunde in den Gemächern des ehrwürdigen Propstes entfaltete sich zu einem Ausblick auf Leben und Wirken der Kirche unter Gläubigen, für Fernestehende, Zweifler, Ringende, Gegner! Leider musste ich allzubald scheiden. — —

Eilends fuhr ich wieder dem Bahnhofe zu. Bei der Porta nigra hielt der Kutscher aus eigenem Antriebe mitten im Innenraum an. Ich war ihm für diese Aufmerksamkeit trotz der aufgetragenen Eile sehr dankbar. Nochmal liess ich das unvergessliche Bauwerk, das mich in der Morgenfrühe gefesselt hatte, auf mich wirken.

Es werde uns nun zur dunkeln Pforte, durch die wir eine Weile versuchen, in die Zukunft zu blicken. Aus

dem Abschiedsgespräch in Trier, aus Gedanken, die auf der Fahrt durch die Weinberge des kulturgesegneten Mosel- und Saartales, durch den Industriebezirk von Saarbrücken und Saargemünd, durch einen armen Strich Lothringens und hinein ins reiche Elsass bis Basel in der stillen, mir unschätzbar lieben Eisenbahneinsamkeit und in einem interessanten Gespräch mit einem jungen Techniker sich ausgestalteten — — wurden die nachfolgenden Ausblicke angeregt, die z. T. an die **freimütigen Gedanken** anknüpfen, mit denen wir den letzten Jahrgang 1905 der Kirchenzeitung eröffnet hatten

Porta nigra der Zukunft.

Es ist nicht ein gewohnheitsmässiges, müssiges, journalistisches, wissenschaftliches oder belletristisches Ausfüllen von Schablonen, wenn man zur Jahreswende gewisse Rückblicke und Ausblicke wagt. Ist es aber ein ernster Versuch: dann mag der Leser, selber angeregt, die Gedanken der Redaktion — zustimmend, kritisch oder ergänzend begleiten: das Nachdenken über die tempora et momenta — in denen wir leben — ist immer fruchtbar. Klagt doch der Prophet über das Gegenteil: Nemo est, qui recogitet, propterea desolata est terra! Wir schreiben hier keine Weltchronik, wohl aber einige Gedanken, die sich für uns aus dem bald dunkeln, bald hellen Hintergrund der Zeitereignisse auslösen! Wie dürfen wir an der Porta nigra der Zukunft unsere Zeit und ihre Arbeit charakterisieren?

Uebergangszeit, Uebergangsstil

ist's, was wir leben und was wir bauen. Die Weltereignisse im Osten waren die Geburtswehen einer gewaltigen Uebergangsperiode der Weltgeschichte. Eine neue Entwickelung der Völker jener Erdteile beginnt. Und mit ihr knüpfen sich neue Fäden und Gewebe im Gesamtteppich der allgemeinen Völkerschicksale an: neue politische, kulturelle, kommerzielle Situationen stehen bevor. Auch der kirchlichen Mission warten neue Aufgaben. Franziskus Xaverius schrieb einst unter den Portalen des Ostens an Ignatius von Loyola: hier brauche ich fromme, tüchtige *Männer der Wissenschaft*, ich stehe hier vor Kulturländern, nicht auf den Gefilden der Wilden. Das Wort gilt heute doppelt. Das Studium der gegenwärtigen Religionen, Kulturanschauungen und Nationaleigentümlichkeiten des Ostens ist auch für die gegenwärtige Missionsentwickelung höchst notwendig. Ich sah jüngst auf den Terassen von Sanssouci bei Berlin die riesigen Himmelsgloben und Sextanten, welche einst die Jesuitenmissionäre für die Kaiser von China im Vereine mit chinesischen Künstlern erstellt hatten. Die deutschen Truppen haben sie bekanntlich zur Zeit der letzten chinesischen Wirren als Brandschatzung und Kriegsbeute mit sich heimgebracht. Ein begleitender Freund, ein Militärpfarrer, der den Feldzug nach Peking mitgemacht, erzählte mir, wie er es mitangesehen, da diese Instrumente, die Jahrhunderte lang auf den Mauern Pekings standen, abgebrochen wurden. Sie zeugen jetzt noch, da sie wohlerhalten in den Gärten von Sanssouci stehen — für das Geschick der Missionäre, die Irdisches und Himmlisches so weise mit einander zu verbinden verstanden. Es mag sein, dass die Jesuiten mit ihrer Akkommodationsmethode in China zu weit gingen — dass es einer gewissen Korrektur durch die Dominikanermönche und durch die Kirche bedurfte. Aber die *Methode* an sich war jedenfalls die richtige und hatte viele Früchte getragen. Schon die alten Benediktinermönche hatten sie unter grossen Erfolgen angewandt. Am meisten tat die Kirche in ihrem Mutter- und Hauptsitz zu Rom gegenüber der altheidnischen klassischen Welt (vgl. z. B. Grisar, Geschichte der Stadt Rom, I. Band) vergl. auch unsere homiletischen Studien S. 216, 217, 292—297 u. s. f.)

Auch die gegenwärtige Uebergangszeit im Osten mahnt sehr ernst an diese Methode lauterster Kirchlichkeit und weitgehender Anpassungsfähigkeit unter gewissenhafter Berücksichtigung kirchlicher Korrekturen.

Uebergangszeit auch in unserm Westen! Russland liegt in Geburtswehen. Vermag der absolutistische Staat zu einer freiheitlichen Ausgestaltung überzugehen? Oder sollen ihn erst die Krankheiten der Revolution bis aufs Mark zerfleischen und zerfressen? Wird die freiheitlichere Luft der katholischen Kirche Russlands ein *dauerndes* Aufblühen verstatten? Bekanntlich leuchten aus dem dunkeln Gewölke, in das das europäische Ostreich gehüllt ist, einige derartige überraschende Hoffnungsstrahlen! Wird das christliche Erbe, von dem auch die russische orthodoxe Kirche zehrt, sich mit einer staatserhaltenden freiheitlichen Richtung verbinden und zur Auferstehung des Landes beitragen? Oder ist diese Kirche unter der Knute ganz verknöchert, auch rein sozial betrachtet? Wir konnten den Popen Gapon nie so strenge beurteilen, wie es da und dort geschehen ist. Man wird doch nicht die Exkommunikation der russischen kirchlichen Oberbehörde (der absolutistischen Staatsdienerin) auf dieselbe Stufe stellen wollen, wie ein Einschreiten Roms, das sich mit Recht als freie souveräne Tochter Gottes fühlt! Dass der Mann von grossen, wenn auch einseitigen und ungeklärten Ideen geleitet war, lässt sich nicht leugnen! — Uebergangszeit in Frankreich! Der Syllabus (Thesis 55) hat den Satz *verworfen: ecclesia a statu, statusque ab ecclesia seiungendus est:* Die Kirche ist vom Staat, der Staat von der Kirche zu trennen. Der kontradiktorische Gegensatz ist das kirchliche Ideal: Die Kirche ist nicht vom Staate, noch der Staat von der Kirche zu trennen. Selbständigkeit der beiden Gewalten in ihrem Bereiche und interessives Verhältnis ist das Ideal, welches von den Herrenworten im Evangelium bis zu den Staatsenzykliken Leo XIII. die Kirche durchleuchtet. Der christliche Staat muss diese Verbindung von Selbständigkeit und lebhaftestem Interesse selber auf das dringlichste wünschen Ja der Staat überhaupt — auch der nicht ausgesprochen christliche, kann nicht absolut gleichgültig gegen die *existierenden* grossen Religionen und Konfessionen sein — — es liegt in seinem Amte, ihre Rechte und Entfaltungsmöglichkeiten zu schützen bezw. zu fördern. Doch kann es Zeitverhältnisse geben, unter denen die Trennung von Kirche und Staat als das *kleinere Uebel* erscheint — ja in einem gewissen Sinne und unter gegebenen Umständen als das erreichbare Ideal. Die Kirche kann unter solchen Umständen, wie Heiner in seinem Buche über den Syllabus (Mainz, Kirchheim & Co., 1905) treffend bemerkt, mit dem Psalmisten ausrufen: *Du hast meine Bande gebrochen: Dank sei dir, o Herr!* Die göttliche Leitung und Vorsehung zeigt überdies im Laufe der Geschichte, dass die Kirche unter den verschiedenartigsten Verhältnissen leben, ja eine gewisse *eigenartige* Blütezeit erreichen und entfalten kann. Ich sass an einem schönen Sommerabend des verflossenen Jahres lange mit einem deutschen geistlichen Universitätsprofessoren von hervor-

ragender Bedeutung zugleich mit einem lebenserfahrenen Pfarrer zusammen. Der Geschichtsprofessor meinte: ein *gewisser Zustand der Trennung von Kirche und Staat* sei das *bedingte* Ideal der Zukunft in fast *allen* Kulturländern. Frankreich, das in vielen kulturellen Dingen nach der schlechten und guten Seite im Laufe der Geschichte den Völkern vorauszueilen pflege, müsse zuerst auf kirchlichem Boden die Lösung auch dieses Problems in Europa versuchen, nachdem es die Kirche in Nordamerika aus ihren Verhältnissen heraus durchgeführt. Ich erinnerte mich dabei eines andern Gespräches, das ich vor zwei Jahren mit einem l. Kollegen aus der Schweiz, in einem stillen Tale des südlichen Baiern, lange an den Ufern eines Flüsschens auf- und abwandelnd, führte. Wir sprachen von der Ueberfülle der französischen Kongregationsentwickelung und von gewissen bedenklichen Begleiterscheinungen derselben — von der Notwendigkeit einer Weiterbildung des diesbezüglichen Kirchenrechts u. s. f. Mein Freund — es war wieder ein Geschichtsprofessor — meinte: das neue Recht wird zuerst in den gemischten Missions- und Diasporaländern durch allerlei Dispensen, Erweiterungen und Neubildungen vorbereitet, dann kommt es auch in unsere neuen, wenn auch nicht immer idealen Verhältnisse und wird endlich einmal kodifiziert. Dieser Gedanke hat vieles für sich. Ich machte in jener erstgenannten Diskussion Einwendungen und meinte, es sollte bei der tatsächlichen freudigen Entfaltung katholischen Lebens und Arbeitens in manchen Ländern Europas das interessive Verhältnis zwischen Kirche und Staat auf lange hinaus erhalten, ja gefördert werden können, wenn auch oft unter neuen Verhältnissen und Formen. Deutschland und Italien, später vielleicht auch Oesterreich könnte da eine führende Rolle zufallen. Deutschland hat sie schon. Im Laufe des Jahres haben einmal die «Neuen Zürcher Nachrichten», welche für derartige Probleme einen eigenartigen Weitblick verraten, sich in ähnlichem Sinne ausgesprochen, wie jener Universitätsprofessor. Das Wort jenes hervorragenden Geschichtsphilosophen hat mich seither wieder oft beschäftigt. Vielleicht wird das rege Leben der Katholiken Mitteleuropas eine neue Periode des interessiven Verhältnisses von Kirche und Staat fortsetzen und weiterbilden, während in der verfolgten Kirche Frankreichs vielleicht bereits die Protoplasmabildung für die Lösung der Zustände und Konflikte und einen Neuaufbau einer noch fernern, hochernsten Periode begonnen hat. Vielleicht entwickelt sich dort auf kirchlichem Boden aus den Ideen Montalamberts, Lacordaires u. s. f. einerseits und denen Louis Veuillots andererseits, trotz all ihres Gegensatzes unter gegenseitiger Korrektur und in einer korrekten, aber weitherzigen Interpretation des Syllabus und der leoninischen Ideen unter dem Praktiker, Pius X, ein neues System. — Dass das grosse Problem der Kodifitation des kanonischen Rechtes nun gerade in *unserer* Uebergangszeit zu einer brennenden Frage wurde — ist wahrhaftig nicht zufällig. Die Kodifikation des Rechtes könnte unter Umständen auch von weittragender irenischer Bedeutung werden — ja zu einer Brücke der Heimkehr vieler und sehr vieler ferner stehender aber doch ehrlich nach der Wahrheit suchender Geister sich gestalten. Eine solche Kodofikation könnte auch manche zeitgeschichtliche Entwickelung, die jetzt das kirchliche Leben eher hemmt als fördert, abschneiden und auf diesem und jenem Gebiete die ungeschwächte übernatürliche Fülle des katholischen Kirchenlebens der modernen Zeit noch näher bringen — Uebergangssymptome weist auch die soziale Bewegung auf. Wird es möglich sein, dass die Zusammenarbeit des Staates, der Kirche, der Arbeiterorganisationen, der verschiedenen Stände, die anarchistische Bewegung besiegt — die radikalsozialistischen Elemente in ihrem Einflusse schwächt — die bedeutenden Kräfte der gemässigten Sozialdemokratie zur eifrigsten positiven Arbeit am sozialreformerischen Ausbau des modernen Staats- und Gesellschaftslebens bewegt, den kathol. Arbeitervereinen, den christlichen Gewerkschaften oder ähnlichen Organisationen ein weites Feld eigener rastloser Tätigkeit mehr u. mehr eröffnet? — Soziale *Uebergangsperiode* voll hoher und höchster allseitiger Verantwortlichkeit!

Uebergangsperioden weisen auch die theologischen Arbeitsgebiete auf: *Apologetik, Exegese, Homiletik, Katechetik, die Kirchenstaatsfrage* u. s. f. — *in lebhaftester Uebergangsentwicklung steht die Kunst, auch die christliche — auf dem Gebiete der Belletristik sind die gegenwärtigen Disputationen über die Romane der Freiin Handel-Mazetti und A. Fogazzaros* die allerdeutlichsten Zeichen einer *ernsten, aber auch fruchtbaren Uebergangszeit*, der wir mit hoher Freude, aber auch da und dort mit einem ernsten, freundschaftlichen *Distinguo* begegnen.

Ueber alles das in einer der nächsten Nummern eine Gesamtübersicht! Später werden einzelne dieser Themate die Kirchenzeitung bis ins Einzelne beschäftigen müssen und verschiedene Federn werden darüber unserm Blatte ihre Gedanken mitteilen. *A. M.*

Alexander von Oettingen.

(Fortsetzung.)

Die Statistik ist daher das eigentliche Schoss- und Lieblingskind der modernen Wissenschaft, insbesondere der Sozialwissenschaft geworden. Der «realistische Tick», wie Goethe ihn nannte, führt immer wieder nicht bloss die Naturforscher, Meteorologen, Aerzte u. a. zur Massenbeobachtung; auch die Männer der Geisteswissenschaft sehen sich genötigt, diese Methode zu handhaben und sie nach Möglichkeit zur Virtuosität auszubilden.

Denn das gilt wohl gegenwärtig als allgemein anerkannt, und Ad. Wagner in Berlin hat darin durch seinen epochemachenden Artikel in Bluntschli's Staatswörterbuch den entscheidenden Anstoss gegeben, dass man die Statistik nicht mehr als blosse ziffernmässige Beschreibung des sozialen, geographischen und politischen Zustandes der menschlichen Staaten definieren darf, sondern dass sie als die wissenschaftliche Methode periodischer Massenbeobachtung angesehen sein will und dort anzuwenden ist, wo wegen eines verwickelten Verursachungssystems die Erscheinungen nicht typisch gleichmässig, sondern wechselnd, scheinbar im wirren Durcheinander zu Tage treten. Kurz, wo das Experiment und die Analyse unmöglich, wo die Einzelerfahrung und Einzelbeobachtung nicht ausreicht, da ist jene systematische, in Zifferenreihen sich darstellende Massenbeobachtung das einzig denkbare Mittel, zu festen Resultaten zu gelangen, wenn es gilt, in dem Strom des Geschehens die verursachenden Elemente ausfindig zu machen und durch Nachweis stetig wirkender Ursachen Erfahrungsgesetze festzu-

stellen, aus denen die Massenbewegung und ihre sogenannte «Tendenz» verständlich und erklärbar wird. Es liegt auf der Hand und ist wohl heutzutage von ernsten Männern der Wissenschaft allgemein anerkannt, dass auf diesem Wege der Massenbeobachtung nicht eigentliche Naturgesetze, wie die materialistischen Leugner der Freiheit meinten, geschweige denn feststehende Sittengesetze entdeckt oder erwiesen werden können. Um wirklich «ins Innere der Natur zu dringen» oder die Gesetze menschlicher Geistes- und Willensbewegung zu erfassen, dazu bedarf es der divinatorischen Gabe und der «inneren Erfahrung», wie Kant sie nannte, jener Erfahrung, die auf Selbstbeobachtung und Selbstbeurteilung ruht und zunächst hypothetisch, dann mit annähernder Gewissheit uns zu den Elementen einer geistig gearteten Weltanschauung führt. Aber für das Kontrollverfahren ist und bleibt die ziffermässige Beobachtung in streng methodischer Form höchst wichtig und unumgänglich, wenn wir nicht in allgemeine Spekulationen oder in zufällig gesammelten Notizenkram uns verlieren wollen, wie das aus Reiseeindrücken oder durch vertrauensselige Benutzung von Reisebeschreibungen, die ja immer nur unvollkommene und mehr zufällige Einzelbeobachtungen enthalten, tausendmal geschieht, nicht bloss im alltäglichen Urteil, sondern auch bei «grossen» Männern der Wissenschaft. Namentlich die Engländer — vor allem ein Herbert Spencer in seiner «deskriptiven Soziologie» — bieten in dieser Hinsicht oft abschreckende Beispiele.

Es war ein Theolog, der diese methodische Statistik zuerst aufbrachte und mit bewunderungswertem Scharfsinn handhabte. Der Konsistorialrat Süssmilch zu Cölln in Berlin, suchte die «göttliche Ordnung in dem scheinbaren Ohngefär» des menschlichen Lebens und Sterbens, der Geburten und Todesfälle vor nunmehr fast anderthalb Jahrhunderten nachzuweisen In seinem frommen Sinn war er tief durchdrungen, dass «Gott ein grosser Arithmetikus» sei. Und in der Tat, wie der Schöpfer Himmels und der Erde, der Lenker der Völker- und Menschheitsgeschicke, ein Gott des Masses und der Ordnung ist, so wird auch der in der Geschichte verborgene Gottesgedanke in den Ziffern massvoll und massgebend zu Tage treten müssen. Weiss doch auch davon die Schrift zu sagen, dass er, der Herr, nicht bloss alle unsere Haare gezählt, sondern dass «seine Gedanken sehr tief sind». «Wollte ich sie zählen, so wäre ihrer eine grosse Summe».

Daher ist es für den Sozialethiker von grösster Wichtigkeit, die gemeinsame Lebensbewegung zu ziffernmässigem Ausdruck zu bringen. Es gilt nur, richtig zu zählen und — wie der grösste Statistiker, Dr. Engel, es nannte — den Ziffern «den Mund zu öffnen». Zur Richtigkeit gehört auch wenigstens annähernde Vollständigkeit. Und das vermag der Privatstatistiker nie und nimmer zu erreichen. Wie man nun Sternwarten hat, um den Himmel mit seinen Millionen bewegter Lichtkörper zu beobachten, so sind nicht unpassend die statistischen Bureaux als «Menschenwarten» bezeichnet worden, um an dem grossen Firmament menschlicher Völkerbewegung den Regelmässigkeiten und Fluktuationen jener zahllosen durcheinander wogenden Einzelatome in ihrem gegenseitigen Verhältnis und Aufeinanderrücken nachzuspüren.

Am 28. Mai 1905 sind gerade hundert Jahre verflossen, seitdem durch eine königliche Kabinettsordre die Errichtung einer solchen bedeutenden «Menschenwarte», eines statistischen Bureaus, in Preussen befohlen wurde. Heute, wo jedermann die Bedeutung der Statistik zu schätzen weiss, braucht über den Wert eines solchen Instituts kein Wort gesagt zu werden. Dagegen dürfte es von Interesse sein, den langen Weg zu verfolgen, der zu einem solchen geführt hat, zu sehen, wie es dem Zusammenwirken des praktischen Lebens und der wissenschaftlichen Forschung seine Entstehung verdankt. [1])

(Fortsetzung folgt.)

Ballwil *Josef Grüter*, Pfarrer.

Belletristisches.

P. **Luis Coloma.** Eine biographische und kritische Studie von Emilia Pardo Bazán. II. Auflage. «Vita», deutsches Verlagshaus, Berlin NW. 52. 46 Seiten.

Ohne Zweifel gehört der spanische Jesuit zu den Sternen erster Grösse in der modernen Literatur, auf den zumal wir Katholiken stolz sein dürfen. Auch seine Werke widerlegen dauernd den Vorwurf kath. Inferiorität auf künstlerischem Gebiete. Wohl ist dem Romanzier von Jerez — nach seinen eigenen Worten die Belletristik eine Kanzel, von welcher herab er gegen eine versunkene Lebewelt predigt, aber er predigt, wie Dr. Philipp Huppert auf dem Kölner Katholikentage hervorhob, nicht im Tone des Tendenzschriftstellers, sondern als Künstler von Gottes Gnaden, der die heikelsten Probleme künstlerisch so zu gestalten weis, dass er nicht verletzt, im Gegenteil, nur erbaut

Bei dieser Bedeutung Colomas sind grössere und kleinere biographisch-kritische Skizzen sehr willkommen. Emilia Pardo beschränkt sich zwar — vorab in den Lebensdaten — für seine nächsten Zwecke nur auf kurze Andeutungen, aber diese ermöglichen doch einen Einblick in den künstlerischen — und seelischen Werdegang des Paters und damit ein tieferes Verständnis seiner Schöpfungen. Der kritische Teil des Schriftchens beschäftigt sich fast ausschliesslich mit dem Meisterwerk Colomas, den «Lappalien»; ein eigenes Kapitel kommentiert treffend Currita, die Hauptperson Scharf und fein wird klargelegt, warum der Roman in der spanischen Heimat solches Aufsehen und «Betroffensein» erregte und beleuchtet die Voraussetzungslosigkeit jener Kritiker, welche in Pater Coloma nicht den Künstler, nur den Jesuiten zu sehen vermögen. Sehr interessant — für moderne Literaturkenntnis überhaupt — sind die Ausführungen über den Naturalismus in den «Lappalien», die allerdings an den kathol. Schriftsteller sehr weitgehende Forderungen stellen.

Freunde des grossen spanischen Romanzeros werden mit Genuss die geistreiche kleine Broschüre lesen und es ist nur zu wünschen, dass auch *eingehendere* Würdigungen Colomas und seiner sämtlichen Dichtungen in weite Kreise dringen werde.

Gottes Hand von P. Luis Coloma. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Spanischen von Else Otten. (Mit Bildnis des Verfassers). «Vita», deutsches Verlagshaus Berlin NW. 23. 335 Seiten. Preis: geb 4 Mk.

In seinem neuesten Werke erscheint Coloma an Kraft und Können kaum weniger gross, als in den «Lappalien». Der Verfasser bietet alles, was man vom modernen Schriftsteller heischt: Starkes Hervortreten der Persönlichkeit, feine Beobachtungsgabe, leidenschaftliche Konflikte Es sind elf Kleinbildar von einfacher, durchsichtiger Komposition und tiefem ethischen Gehalt, der ungesucht, oft ergreifend, oft mit selten empfunderer Wucht hervortritt; auch in den Details zeigt sich der Künstler und der erprobte Geistesmann in abgeklärter Harmonie. Wir möchten das Sujet der einzelnen Gemälde kurz andeuten.

Gottes Hand: Eine sprühende Satyre auf das Treiben gewissenloser Demagogen, die auf Kosten der Dummheit und der Begehrlichkeit ihre Tyrannenherrschaft zu gründen versuchen. In erschütterndem Ernste blitzt am Schlusse die verderbliche Folge auf.

[1]) Vergl. den sehr interessanten Artikel hierüber: «Die Errichtung des statistischen Bureaus in Preussen im Jahre 1805. Kölnische Zeitung 1905, Nr. 559 v. Sonntag, 28. Mai, zweite Beilage zur Sonntagsausgabe.

Die Maus: Eine Fabel, gedankenreich, von hoher künstlerischer Vollendung, für Alfons XIII. geschrieben, als er acht Jahre alt war. Der Dichter setzte beim königlichen Kinde eine bedeutende geistige Reife voraus. —

Der blaue Saal: Die Gespensterfurcht wird gründlich aus dem verwunschenen Schlosse getrieben. Aber nach Einsetzung eines so umfangreichen, geschichtlichen Apparates, scheint der Ausgang gar grotesk.

Der kleine Pilatus: Wohl die psychologisch tiefstgehende Erzählung. Schuld und Sühne in einem Jünglingsleben sind so wahr, so unmittelbar und darum so wirkungsvoll geschildert. Man möchte das Bild jedem Universitätsstudenten in die Hand geben, den mutatis mutandis spielt sich dieses Drama, ach so oft, auch auf deutscher Erde ab, — für das Stiergefecht wäre vielleicht ein Festkommers einzusetzen; — und leider ist der Schluss nicht immer so verklärt.

Der Karfreitag, aus persönlicher Erinnerung entstanden, singt das hohe Lied der Caritas, während «*Männer von ehemals*» und «*die Gottesstreiter*», lebensvolle Schlachtenbilder, der vielgerühmten spanischen Tapferkeit gewidmet sind.

So innig wie im «Hirschjäger» ist das kindliche Vertrauen auf die Vorsehung kaum dargestellt worden. Hier schon und besonders in «*Gottergebenheit*» bewährt Coloma seinen unbestrittenen Ruhm als besten Schilderer des Volkslebens in neuester Literatur. So nahe die Volksseele zu belauschen, ihre lautere Tiefe, ihre Glaubenskraft, ihren Leidensmut zu erfahren, man möchte sagen mitzuleben, ist wohl der höchste Genuss, den der Schriftsteller bieten kann, den der spanische Jesuit uns bietet.

«*Kain*» und «*Er war ein Heiliger*» sind reich an Leidenschaft, dort in brutaler Gewalt, hier in berechneter Verstellung. In letzterem Stücke wird die Todesfurcht moderner Salon- und Lebemenschen, ihre hohle Gefühlsreligion, mit derbem Humor, aber auch mit schmerzlicher Tragik gezeichnet.

Wir zweifeln nicht, dass ein gebildeteres Publikum Colomas «Gottes Hand» mit Genugtuung liest und dass gerade auch *der Priester* mannigfache Anregung daraus schöpfen kann. Das Wirken der Sünde und der Gnade wird in ihren Konsequenzen verfolgt; der Verfasser hat tief ins Leben geschaut und gibt mit Meisterschaft alle Töne der seelischen Skala wieder. Die Sprache ist markig, plastisch, reich an Abwechslung und Bildern, oft poetisch getragen. Wir Katholiken wünschen schon aus apologetischem Interesse den Werken Pater Colomas eine weiteste Verbreitung.

Risch — Zug. *Fr. Weiss.*

Protestantische Kirchenausschmückung.

(Mitgeteilt.)

In neuerer Zeit legen die schweiz. Protestanten wieder mehr Wert und Bedeutung auf eine künstlerische Ausstattung ihrer Kirchen, als es früher der Fall war. Als Belege lassen wir aus dem «Mittelländischen Volksblatt» (Kanton Bern) der Hauptsache nach eine Besprechung der Renovation der Kirche von Zimmerwald folgen:

«Die Kirche von Zimmerwald

hat im letzten Jahrzehnt manche Verschönerung erfahren. Zuerst wurde eine neue Bestuhlung eingerichtet und, da sich bald darauf auch der Schwamm im Holzwerk zeigte, auch ein neuer Fussboden aus Zement mit eingebetteten hölzernen Fussladen hergestellt. Dann kam eine neue, gute und schöne Heizungsanlage und letztes Jahr wurde das Innere der Kirche durch einen Neuanstrich geschmackvoll renoviert. Den schönsten Schmuck hat sie nun vor kurzem erhalten, indem drei prachtvolle Glasgemälde in den Chorfenstern eingesetzt worden sind. Der bei der Erinnerungsfeier an den 200-jährigen Bestand der Kirche von Zimmerwald im Jahr 1899 angelegte Fonds war nach und nach gewachsen und hatte schliesslich, durch die grössern Beiträge der Schwestern Guggisberg in Niedermuhlern und der Burgergemeinde von Zimmerwald besonders gefördert, die nötige Höhe erreicht, um ein solches Fenster anzuschaffen. Ein zweites Fenster schenkten die Familien Streit-Keusen in Niederhäusern, und das dritte Fenster wurde von einer Familie aus Düsseldorf gestiftet zur Erinnerung an die Konfirmation ihres Sohnes, die in der Kirche von Zimmerwald stattgefunden hat. Da die beiden Burgergemeinden von Obermuhlern und Niedermuhlern auch noch Beiträge in Aussicht gestellt haben, so wird die ganze Erstellung der Fenster mit allem, was drum und dran hängt, ohne irgendwelche Belastung der Kirchgemeindekasse ausgeführt werden können.

Die Fenster sind entworfen von Herrn *Aloys Balmer aus Luzern, Kunstmaler in München*, und sind unter dessen speziellen Aufsicht und Leitung ausgeführt worden. Das eine Fenster stellt die Weihnachtsgeschichte dar. Mit liebevollem Blick schaut die Mutter herab auf ihr Kindlein, das sie im Schosse hält und dessen Gesichtchen wunderbar unter dem schützenden Tuche hervorleuchtet. Hinter ihr steht Joseph, und vor ihr die Hirten, die vom Felde herbeigeeilt sind, um ihre kleinen Gaben darzubringen. Die Männer schenken ein Fell zum Schutz für Mutter und Kind, ein Weib hat Milch und Brot gebracht, und ein besonders lieblicher Gedanke des Künstlers ist das kleine Hirtenmädchen, das dem Kinde auch etwas bringen möchte und doch nichts anderes besitzt als seinen grossen Apfel. Friede auf Erden! heisst es unter dem Bilde, und es ist da wirklich eine Stätte des Friedens dargestellt, die die Sehnsucht weckt nach der in diesem Kinde verbürgten Erfüllung der alten Verheissung.

Das Mittelbild ist eine Illustration der Einladung Jesu: Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid. Gross und erhaben, mit einem ernsten Zug im freundlichen Gesicht, steht Jesus da, umgeben von allen möglichen Mühseligen und Beladenen. Es stellen sich ein der weisshaarige Greis und der ermüdete Mann der Arbeit, die trauernde Witwe und die bekümmerte Hausmutter, der an Krücken heranhumpelnde Knabe und das junge Mädchen, das sich von Hoffahrt und Sinnenlust von dem Weg der Tugend hat weglocken lassen. Sie alle drängen herbei und gar fein ist der Gesichtsausdruck der einzelnen ausgeführt. Ein schöner, hellblauer Himmel wölbt sich über der Gruppe, die Jesus in seiner Liebesarbeit vor Augen stellt.

Das dritte Fenster stellt den Augenblick dar, wo die beiden Emmausjünger den Auferstandenen bitten: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Sehr fein ist es dem Künstler gelungen, dem Gesichtsausdruck des Auferstandenen etwas Verklärtes, Durchgeistigtes zu geben; es ist der Jesus des Mittelbildes und doch spüren wir: es ist etwas anderes. Im Hintergrunde zeigt sich die Herberge und ins Abendrot getauchte Wolken deuten mit dem gedämpften Blau des Himmels die Tageszeit an.

Es sind feine Kunstwerke. Das ist nicht schablonenhafte Fabrikarbeit, sondern die originelle Arbeit eines Künstlers, der sich mit feinem religiösen Empfinden in den Stoff hineinversenkt und sein Werk mit Liebe und Sorgfalt ausgearbeitet hat. Die ganze Komposition der Figuren und Farben verrät den wirklichen Künstler und die technische treffliche Ausführung den tüchtigen Fachmann.

Wir möchten die Bewohner der umliegenden Gemeinden einladen, an einem schönen Tag den Spaziergang auf den Längenberg zu wagen und sich diesen Schmuck der Zimmerwaldnerkirche anzusehen. Dem einen wird dieses Bild, dem andern jenes besser gefallen, der eine wird dies, der andere jenes auszusetzen haben, aber wer sich nicht in kleinlicher, nörgelnder Kritik verliert, sondern sich Mühe gibt, sich in den Gedanken des Künstlers hineinzuversenken und das Gesamtbild auf sich einwirken zu lassen, der wird nicht ohne Eindruck diese Glasgemälde betrachten.

Wer weiss, vielleicht findet dann auch da und dort einer, es würde seine Kirche daheim durch eine derartige Zierde auch schöner und freundlicher werden. Es wäre schön, wenn in unserm Bernerland viele Kirchen solchen Schmuck erhielten. Solche wirklich gute Bilder können ja das gesprochene Wort kräftig unterstützen und können durch den Eindruck, den sie auf das menschliche Gemüt machen, mitbeitragen, das religiöse Innenleben so zu nähren und zu fördern, dass es sich auch im Gottesdienst im Leben draussen betätigt.» W.

Die Kirche in Reichenbach im Oberland ist bereits seit zwei Jahren im Besitz eines Chorfensters, die Bergpredigt darstellend, nach einem Cartons von Al. Balmer. Anm. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an ein von Balmer ausgeführtes Wandgemälde in monumentalem Stile, die hh. Dreifaltigkeit mit den Kirchenpatronen darstellend, in der römisch-

katholischen Dreifaltigkeitsbasilika zu Bern. Wie sehr die Protestanten in Deutschland zur malerischen katholisierenden Ausstattung der Kirchen zurückkehren, zeigt ein Besuch in den restaurierten Kirchen in Nürnberg und im Dom zu Berlin.

Die innere Schönheit des Christentums.

In einer Zeit, wo man Christus aus dem «Wesen des Christentums» ausschalten will — «nicht der Sohn, sondern allein der Vater gehört in das Evangelium, wie es Jesus verkündet hat, hinein», sagt Harnack — wo man zwischen Christentum und Kirche scharf unterscheiden zu müssen meint, in einer solchen Zeit ist eine Schrift wie «*Die innere Schönheit des Christentums*» *von P. Lingens* doppelt zu begrüssen. Die Besprechung der 2. Auflage dieser Schrift in Nr. 1 der «Kirchenztg.» scheint mir unzutreffend zu sein und hat mich zu diesen Zeilen veranlasst.

Unter der «innern Schönheit des Christentums» versteht der Verfasser die *intellektuelle* Schönheit des christlichen Religionssystems. Es handelt sich also nicht darum, «die Fülle sichtbaren Glanzes» unserer hl. Religion hervortreten zu lassen, sondern dem innern Zusammenhang der geoffenbarten christlichen Wahrheiten nachzugehen, alle auf die Zentralsonne «Christus» zurückzuführen und von ihr beleuchten zu lassen. Wenn dem Rezensenten der Schrift von P. Lingens «die hier entwickelte Schönheit etwas blass vorkommt», wenn er gesteht: «Dass ich am Ende der Lesung hätte sagen können: Jetzt steht mir das Christentum nach seinem innern Gehalte in voller Schönheit vor Augen, war ich nicht imstande», so hat es nicht an anderen gefehlt, die das Buch schon seit Jahren oft in die Hand genommen und jedesmal wieder mit Anregung und Genuss darin gelesen haben. Experto crede Ruperto. Die in der Schrift entwickelte innere Schönheit hat es offenbar auch dem nunmehr ebenfalls verstorbenen P. Hammerstein angetan; denn in seiner für weitere Kreise bestimmten Schrift, «das Glück, katholisch zu sein» zitiert er ganze Seiten aus Lingens. Niemand wird leugnen, dass sich manches recht abstrakt liest und dass man sich bisweilen zur innern Schönheit durcharbeiten muss. Der schönste Teil ist meines Erachtens das Kapitel «Die Kirche als der mystische Leib Christi» und hier wieder der Paragraph «Der Pulsschlag des eucharistischen Herzens der Kirche». Das genannte Kapitel umfasst denn auch den dritten Teil der ganzen Schrift und war so recht ein Lieblingsgegenstand des leider so früh verstorbenen Verfassers. —

«*Christus im Christentum*» — ist der zentrale Gedanke, der alles beherrscht — «Das lebendige Christentum ist der lebendige Christus. Christus, ‚alles und in allen Christus' (Kol. 3, 11; Eph. 1, 3) — das ist die grossartige, vollendete Einheit, zu der das Christentum die Menschen verbunden hat. Was das Christentum *ist*, was es *wirkt* und *wie es tätig* ist: das alles ist mit dem *einen* Wort ‚Christus' gesagt.» (Innere Schönheit, 1. Aufl., S. 8.) Dieser letzte Satz wird mit Wahrheit und Klarheit in der ganzen Schrift ausgeführt. Die Kraft und Tiefe des Neuen Testamentes, vor allem der paulinischen Texte rücken dabei in helles Licht und die Exegese bewährt sich hier so recht als die anima theologiæ. Man nehme z. B. Gal. 4, 4—6: «Als aber die Fülle der Zeiten gekommen war, hat Gott *seinen Sohn* gesandt, geworden aus dem Weibe, geworden unter dem Gesetze, damit er die, so unter dem Gesetze waren, loskaufe und wir die *Annahme an Kindesstatt* empfingen. Weil ihr aber Kinder seid, so hat Gott den *Geist* seines *Sohnes* in eure Herzen gesandt, welcher ruft: Abba, *Vater*», und betrachte die Paulusworte an Hand der Ausführungen von Lingens über das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit, heiligmachende Gnade, Menschwerdung (a. a. O., S. 55, 56; 66). Auch manche Aussprüche der hl. Väter kommen in ihrem Tiefsinn zur Geltung. — Die Schrift von P. Lingens bietet uns auch nicht etwa unfruchtbare, abstrakte Entwicklungen. Abgesehen vom persönlichen Nutzen, den das Studium derselben bringt, lässt sich vieles unter entsprechender Popularisierung homiletisch verwerten, einiges sogar unmittelbar; so z. B. «Selbst das religiöse Leben des Christen ist nur ein in die Tat übergesetztes Bekenntnis der heiligsten Dreifaltigkeit (s. S. 44—45); die sichtbaren Symbole des hl. Geistes (S. 73). Wie lässt sich z. B. aus den Ausführungen über «die organische Verähnlichung mit Christus» über den sakramentalen Charakter, die Würde und Aufgabe des Christen, das Gestaltgewinnen Christi in uns, anschaulich und wirksam entwickeln (s. Seite 94—96, 102—103, 105). Wie lebendig kommt es uns zum Bewusstsein, wie nach der Lehre des hl. Paulus (Eph. 5, 25 ff.) der christliche Ehebund in der Tat ein wirkliches Nachbild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche ist. — Das sind nur so einige Reflexe aus der «Innern Schönheit des Christentums».

Bei mir und wohl auch bei vielen andern hat der Verfasser seinen Zweck mehr als erreicht: «Wenn es uns gelänge, die Hochschätzung des grössten und vollendetsten aller Meisterwerke Gottes in dieser irdischen Zeitlichkeit durch diese wissenschaftliche Betrachtung auch nur um ein geringes zu vermehren: dann wäre unser Zweck erreicht, unsere Mühe reichlich belohnt.» (S. 3.) Dr. *F. G.*

Kirchen-Chronik.

Schweizerische Kapuzinerprovinz. Seit 50 Jahren sind in der schweiz. Kapuzinerprovinz gestorben 294 Patres, 4 Kleriker und 84 Laienbrüder. (1856—1905.)

— Eben erscheint eine recht wertvolle, von dem unermüdlichen Pfarrer und Redaktor Schwendimann geschriebene offizielle Broschüre: *Der schweizerische katholische Volksverein.* Was er ist, was er will, was er bietet. — Herausgegeben vom «Schweizerischen Volksverein». Im Verlage der Zentralstelle Luzern.

Die Reichhaltigkeit und treffende Kürze der Arbeit ist höchst lobenswert. Sie eignet sich vorzüglich zur Massenpropaganda. Seite 29, No. 2, hätten wir eine andere Ausdrucksweise gewünscht. Möge die Broschüre zur allseitigen Förderung der positiven Arbeit in der neuen Organisation beitragen.

Italien. Der Grossmeister der italienischen Freimaurerei, Ettare Ferrari, hat ein Zirkular an alle italienischen Logen erlassen, in welchem er seinen Besorgnissen Ausdruck gibt, dass durch das Entgegenkommen des Ministerpräsidenten Fartis der klerikale Einfluss in Italien steige und am Ende gar eine Verständigung zwischen Vatikan und Quirinal zu Stande komme. Das Nähere brachte der letzte Römerbrief. Für uns hat das Zirkular noch seine besondere Bedeutung. Bei dem vertraulichen Verkehr, der auch jüngst wieder zwischen dem Grossorient und der Grossloge «Alpina» stattgefunden hat, gibt das Zirkular Ferraris eine wunderbare Illustration zu der Harmlosigkeit und religiösen Freiheit, welche die Brüder unserer Gegend der Freimaurerei nachrühmen, wie z. B. Dr. Otto Henne am Rhyn vor einiger Zeit im «Eidgenossen» es getan hat. Wir zweifeln zwar nicht, dass es manche «harmlose» Seelen gibt, die jenen Versicherungen Glauben schenken, uns ist dieses «sacrificio dell' intelletto» einstweilen noch zu schwer. — (cf. den letzten Römerbrief in voriger No.)

Frankreich. Man erwartet mit Spannung das Erscheinen der Ausführungsverordnungen zum Gesetze über die Trennung von Kirche und Staat. Bis jetzt ist nur eine erschienen: über die Inventarisierung des vorhandenen unbeweglichen und beweglichen Kirchenvermögens. Grossen Unwillen erregte ein Zirkular des Finanzministers Merlon, da es den Inventarisierungsagenten anscheinend das Recht gibt, ihre Nachforschungen selbst auf die Tabernakel auszudehnen. Manche Bischöfe haben ihren Pfarrern entschieden verboten, diesem Verlangen nachzugeben, wenn sich das hl. Sakrament im Tabernakel befindet; die Abgeordneten Grousseau und Gayraud haben darüber in der Kammer eine Interpellation angekündigt. Diese Interpellation wurde am 19. Januar vor der Deputiertenkammer besprochen, auf die Erklärungen des Ministers, dass man bei der Inventarisierung das katholische Gewissen schonen werde und es keinesfalls die Absicht der Regierung sei, Tabernakel gewaltsam zu öffnen, zogen Gayraud und Grousseau ihre Interpellationen zurück.

Indessen ist nun auch das zweite Ausführungsdekret über die Pensionierung des Klerus erschienen. Dasselbe ist schlimm.

weil es die Ausrichtung von Pensionen an Bischöfe und Priester, entgegen dem Gesetze, in jedem einzelnen Falle davon abhängig macht, dass der betreffende Kleriker ein diesbezügliches Gesuch einreicht und dass dieses Gesuch von den Gemeinde- und Departementsbehörden empfehlend begutachtet wird. Dadurch tritt an die Stelle eines bestimmten Rechtsanspruches die Ueberantwortung an die Willkür.

Die Stimmung der Katholiken bezüglich des Verhaltens gegenüber dem Trennungsgesetze ist immer noch eine geteilte: manche, wie es scheint hauptsächlich der monarchischen Parteien, sind für eine völlige Ablehnung, auf die Gefahr hin, dass die Pfarreien völlig verwaisen oder eine heftige Verfolgung eintritt. Sie hoffen davon eine starke Aufrüttelung des Volkes und den Sturz des Regimentes. Der grössere Teil der Katholiken und insbesondere die Mehrheit der Bischöfe sind für Annahme des Gesetzes, keineswegs mit grundsätzlicher Billigung desselben, sondern vielmehr unter beredter Verurteilung der Ungerechtigkeiten, die dasselbe enthält. Sie nehmen diesen Standpunkt ein, weil eine grosse Erhebung des Volkes bei gegenteiliger Haltung keineswegs sicher, vielmehr die Gefahr einer noch weitergehenden Entchristlichung beim Wegfall der geordneten Seelsorge sehr zu befürchten ist, und andrerseits das Gesetz wenigstens die Grundbedingungen gewährt zu einer selbständigen Organisation des Kirchenwesens.

Kardinal Richard hat den hl. Vater gebeten, ihn wegen seines Alters und seiner Gebrechlichkeit vom Amte eines Erzbischofs von Paris zu entlassen; Pius X. hat aber in Anbetracht der grossen Verdienste des Mannes und der schwierigen Zeitverhältnisse diesem Begehren nicht Folge gegeben, dagegen die Ernennung eines Hülfsbischofs für die nächste Zeit in Aussicht gestellt.

Totentafel.

In *Wien* starb dieser Tage einer der hervorragendern Orientalisten der Neuzeit, der hochw. Herr *Dr. Gustav Bickell*, Professor an der dortigen Universität, ein tüchtiger Gelehrter und frommer Priester. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit der syrischen und hebräischen Literatur. Bahnbrechend sind seine Entdeckungen über die gebundene Form mancher Bücher alttestamentlicher Poesie; ebenso seine Anschauungen über die älteste Form der hl. Messe und deren Verhältnis zum jüdischen Pascharitual. Er war geboren zu Kassel am 7. Juli 1838 als Sohn des protestantischen Kirchenrechtslehrers und spätern Justizministerialrates Jul. Wilhelm Bickell, wurde nach Vollendung seiner Studien Privatdozent in Marburg und Giessen, trat am 5. November 1865 zur katholischen Kirche über und empfing im Priesterseminar zu Fulda 1867 die Priesterweihe. Von 1871 bis 1874 dozierte er als Professor der orientalischen Sprachen in der Akademie zu Münster, von 1874 bis 1891 in Innsbruck, wo auch die christliche Archäologie ihm übertragen war, vom letztern Jahre an in Wien. R. I. P.

Anzeige.

Im Ulrich Moser'schen Verlag in Graz erscheint demnächst *Denifle, P. Heinrich, Die katholische Kirche und das Ziel der Menschheit.* Sieben Fastenvorträge nach einem im Nachlasse des Verstorbenen vorgefundenen Exemplare neu herausgegeben von *P. Reginald Schultes.* Der Verstorbene war seinerzeit einer der angesehensten Kanzelredner Oesterreichs, verfügte über eine packende Darstellungsgabe und über tiefe überwältigende Gedanken. Der Herausgeber bezeichnet dieses Buch als ein echtes Stück originaler Deniflescher Denkart, dem ein bleibender Wert und Nutzen für alle Zeit gesichert ist. — Ferner erscheinen in zweiter Auflage von Fürstbischof *Dr. Leopold Schuster: Zwei Zyklen Fastenpredigten, «Der gute Hirt» und «Maria Magdalena».* Der auch durch Herausgabe der Riedlschen Predigtwerke bestbekannte hochwürdigste Autor bietet hier in populärer Form, im engsten Anschluss an die Leidensgeschichte, zwei durchaus eigenartige Themata, die so grossen Anklang fanden, dass eine neue Auflage notwendig wurde; die erstere wurde im engeren Kreise abgesetzt.

Briefkasten der Redaktion.

K. M. Herzlichen Dank für den Brief. Rezension folgt. Gratulation zu Ihren literarischen Arbeiten und Herausgaben.

L. Es ist wohl alles in Handen der Redaktion. Der von Ihnen genannte Umstand verzögerte die Sache. Wunsch wird sofort erfüllt.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diözese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für Kirchen in der Diaspora: Undervelier Fr. 12.80.
2. Für das hl. Land: Soulce Fr. 10.60, Undervelier 7.70, Develier 5, Stein (Aarg.) 15.
3. Für den Peterspfennig: Soulce Fr. 25, Undervelier 15.45, Develier 15, Soyhières 5.85, Stein (Aarg.) 20, Kirchdorf 20.
4. Für die Sklavenmission: Beinwil (Aarg.) Fr. 50, Lenzburg 46, Leutmerken 10, Ufhusen 31, Reissbühl 35, Sempach 40, Berg 10, Sulz 20, Brislach 12, Wohlen 10, Udligenswil 15, Uffikon 16.25, Luthern 31, Wohlen 180, Niederbuchsiten 11, Altishofen 84, Neuenkirch 50, Schötz 37, Abtwil 28, Wurenlos 24.50, St. Imier 20, Gebensdorf 30, Soulce 10.60, Undervelier 5.10, Develier 5, Soyhières 5.50, Weggis 35, Luzern (St. Xav.) 144.10, Winznau 12, Gretzenbach 15, Strnach 43, Stein (Aarg.) 15, Oberbuchsiten 14.50, Courtételle 15, Rheinfelden 10, Laupersdorf 13, Kirchdorf 30, Zuchwil 5.40.
4. Für das Seminar: Soulce Fr. 14, Undervelier 11.80, Develier 10, Soyhières 5.10, Stein 15, Wittnau 20.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 25. Januar 1906. **Die bischöfliche Kanzlei.**

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1905:

Uebertrag laut Nr. 3:	Fr.	128 542.77
Kt. Aargau: Beinwil 70, Waltenschwil 40.10, Stein 70, Zurzach 170	„	350.70
Kt. Bern: Courgenay 10, Reclère 8, Rocourt 1.50, Tramelan 12, Soulce 100, Soyhières 8.25, Undervelier 62	„	201.75
Kt. St. Gallen: Altstätten 1,215.15, Bistumskanzlei als Anzahlung 7000	„	8 215.15
Kt. Genf: Kantonale Sammlung durch Hrn. Phil. Grosset	„	2,177.—
Kt. Graubünden: Durch Hochw. Bistumskanzlei Chur	„	3,246.40
nebst Fürstentum Lichtenstein	„	348.05
Kt. Luzern: Stadt Luzern, das lobl. Stift im Hof	„	200.—
„ „ Ortsverein d. Katholikenver.	„	100.—
Kt. Nidwalden: Schlussrata der kantonalen Kollekte	„	1,239.02
Kt. Schwyz: Ingenbohl, Pfarrei und Jungfrauen-Congregation	„	50.50
Kt. Solothurn: Gretzenbach 100, Kriegstetten 66.60	„	166.60
NB. In Nr. 3 soll es statt «Biberist 135» heissen «Schönenwerd 135».		
Kt. Wallis: Anzahlung aus dem Oberwallis	„	1,352.—
Kt. Zürich: Thalwil 100, Uster 30, Wädenswil 106.50	„	236.50
	Fr.	146,446.44

Luzern, den 23. Januar 1906. Der Kassier: ***J. Duret***, Propst.

Die hochw. Geistlichen der Diaspora werden höflichst gebeten, den Jahresbericht für 1905 *recht bald* abzufassen und dem Unterzeichneten einzusenden. Dieser Bericht soll ein getreues Bild der betreffenden Diasporagemeinde bieten. So erhält der Jahresbericht historische Bedeutung und gewinnt an Interesse.

Der Bericht muss ferner *sachlich* und *objektiv* gehalten sein; er soll der Wirklichkeit entsprechen und Tatsachen berichten. Mit grossem Vorteil wird auch *die soziale Lage und das Vereinsleben* der Gemeinde im Berichte erwähnt. Diese Andeutungen mögen bei der Abfassung des Berichtes wegleitend sein; es ist im Interesse der inländischen Mission selber. Wenn immer möglich, sollen die Berichte im Monat Januar eingeliefert werden.

Luzern. ***Hch. Stocker***, Geschäftsführer.

Tarif pr. einspaltige Petitzeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Kurer & Cie, in Wyl,
Kt. St. Gallen,
(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)
empfehlen ihre selbstverfertigten und anerkannt preiswürdigen
Kirchenparamente und Vereinsfahnen
wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien Borten und Fransen für deren Anfertigung.
Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen für den Monat Mai etc. etc.
Mit Offerten, Katalogen und Mustern stehen kostenlos zu Diensten.

Gebrüder Gränicher, Luzern
Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik
Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
Paletots, Pelerinenmantel und Havelock von Fr. 35 an
Schlafröcke von Fr. 25 an
Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.
Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Alte, ausgetretene
Kirchenböden
ersetzt man am besten durch die sehr harten
Mosaikplatten, Marke P. P.
in einfachen, sowie auch prachtvoll dekorativen Dessins (unverwüstlich, weil senkrecht eingelegt!). Fertige Ausführung übernimmt mit Garantie für tadelloseArbeit die
Mosaikplatten-Fabrik von Dr. P. Pfyffer, Luzern,
Muster- und Kostenvoranschläge gratis!

Die fünfte Auflage
der
Homiletische und katechetische Studien
von A. Meyenberg, Prof. theol.
ist erschienen.
Räber & Cie., Luzern.
Das Werk erscheint in drei Lieferungen (970 S.).
Preis des ganzen Werkes Fr. 13.50 = M. 11.—
geb. M. 13.20
Den zahlreichen Besitzern der vorhergehenden Auflagen offerieren wir solide Originaleinbanddecken à Fr. 1.75 = M. 1.40.

Im gleichen Verlage sind neu erschienen:
Repetitionen über das Sechstagewerk,
à 15 Cts.
Die Pflicht der Katholiken zur Anteilnahme an Wissenschaft und Kunst.
à 95 Cts.
Rede an der Generalversammlung der deutschen Katholiken in Strassburg.
In einem wertvollen Anhang bietet der HH. Verfasser unter dem Titel «Zwei Dome» eine Vergleichung des Strassburger Domes mit den «Dombauhütten des deutschen Katholikentages» und entwirft darin ein «konkretes Bild katholischen kulturellen und künstlerischen Lebens aus alter und neuer Zeit».

Gebrüder Grassmayr
Glockengiesserei
Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich
empfehlen sich zur
Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken
Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmmung.
Billige Preise. — Reelle Bedienung.

Kirchenblumen
liefere in naturgetreuer Ausführung billigst, sowie Dekorationen und Blumen für Mai-Altäre. Höchste Leistungsfähigkeit. Feinste Referenzen Hochw. Geistlichkeit. Th. Vogt, Blumenfabrik Niederlenz bei Aarau.

CUSTOS Correspondenz- u. Offertenblatt für den kathol. Klerus. Ganzjährig Fr. 1.20. Probehefte gratis.
F. Unterberger Verlag, Buchs, Kt. St. Gallen.

Anstalt für kirchl. Kunst
Fräfel & Co., St. Gallen
empfehlen sich zur prompten Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten
Paramenten
sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie
Metallgeräte ○ Statuen ○ Teppichen etc.
zu anerkannt billigsten Preisen
Ausführl. Kataloge u. Ansichtssendungen zu Diensten

Carl Sautier
in Luzern
Kappelplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer Weinmarkt, Luzern.

Patent Rauchfasskohlen
sehr praktisch, vorzüglich bewährt liefert in Kistchen von: 360 Stk. I. Grösse für ¾stünd. Brenndauer, oder von 150 Stk. II. Grösse für 1—1½ stündige Brenndauer, ferner in Kistchen beide Sorten gemischt, nämlich 120 Stk. I. Grösse und 102 Stk. II. Gr. per Kistchen zu Fr. 7.—.
A. Achermann, Stiftssakristan Luzern.
Diese Rauchfasskohlen zeichnen sich aus durch leichte Entzündbarkeit und lange, sichere Brenndauer.
Muster gratis und franko.

Weihrauch,
Körner und Pulver, zu Fr. 3.— per Ko.
Ewig Lichtöl (nicht rauchend)
empfiehlt L. Widmer, Droguist
14 Schifflände Zürich.

Weihrauch
in Körnern, reinkörnig pulvorisiert, fein präpariert, per Ko. zu Fr. 3.—, 3.50, 4.—, 4.50, 5.50 und 6.50 empfiehlt
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Louis Ruckli
Goldschmied u. galvan. Anstalt
Theaterstrasse 16
empfiehlt sein best eingerichtetes Atelier.
Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie renovieren, vergolden und versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Haushälterin
sucht Stelle zu einem geistlichen Herrn. Schriftliche Offerten unter F. R. an die Expedition.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl billigst
bei J. Bosch, (H240Lz)
Mühleplatz, Luzern.

Haushälterin-Stellegesuch.
Ein Fräulein, das mehrere Jahre die Haushaltung eines kath. Geistlichen bis zu dessen Tode geführt hat, sucht wieder ähnliche Stelle als Haushälterin in einem Pfarrhause. Offerten unter Chiffre 639 bitte zu richten an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bestempfohlene Person, tüchtig in Küche und Haushalt, sucht
Stelle in Pfarrhaus.
Referenzen stehen zu Diensten. Josephsheim, Hirschengraben Zürich I.